

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

# Die Bruckner-Orgel in der Linzer Ignatiuskirche

Von P. Karl Woditschka S. J.

So oft man jetzt die Ignatiuskirche in ihrem neuen Kleide besucht, wird man von ihrer Schönheit hingerissen. Unwillkürlich bewundert und lobt man die großen Meister des Barock, die ein solches Kunstwerk der Stadt Linz zur Ehre und zum Dienste des Allerhöchsten geschaffen haben.

Heute möchte ich in meiner Artikelserie über die Ignatiuskirche<sup>1)</sup> eines großen Meisters gedenken, der auch in der Ignatiuskirche seinen Herrn und Gott verherrlichte und der Stadt Linz und dem Lande Oberösterreich unsterblichen Ruhm gebracht, nicht durch Pinsel und Meißel, nicht durch kunstvolle Ornamentik oder phantasievolle Schnitzereien, sondern durch seine Kunst im Reiche der Töne: Dr. Anton Bruckner.

Wenn ich bei meinen Führungen durch die Kirche nur diesen Namen nenne, so überkommt manchen Besucher, besonders die aus Deutschland, eine förmliche Scheu und Ehrfurcht. „Was“, so sagen sie, „Bruckner? Anton Bruckner, der berühmte? Der in St. Florian begraben liegt?“

Anderere wiederum setzen ihren ganzen Stolz darein, die Orgel einmal gespielt zu haben.



Die Bruckner-Orgel in der Ignatiuskirche

Die Orgel zählt 3 Manuale, 32 Register, 2200 Pfeifen

So spielte vor einiger Zeit ein Musiker aus Deutschland. Hernach drückte er mir die Hand: „Sie haben mir jetzt eine der

<sup>1)</sup> Vergleiche: „Die Alt-kathedrale von Linz“, „Heimatland“ 1930, Seite 226. — „Die Odyssee eines heimischen Kunstwerkes“ (Chorstühle), „Heimatland“ 1930, Seite 728 und 742.

glücklichsten Stunden meines Lebens bereitet.“ Ein anderer aus Norddeutschland sagte beim Abschied: „Ich habe viele Orgeln gespielt in Berlin und in verschiedenen Städten Deutschlands, aber bei keiner habe ich so viel Genuß gehabt wie hier.“

★

Die Orgel, wie wir sie jetzt sehen, ist nicht ursprünglich. Die erste Orgel wurde 1684 aufgestellt und kostete 1300 fl. (Kolb S. J., Mitteilungen, S. 99.) Als 1785 die Ignatiuskirche Domkirche wurde, war die Orgel schon sehr schlecht. Wiederholt hatte das Domkapitel geklagt über den außerordentlich schlechten Zustand der Orgel in der Domkirche. Bei Gelegenheit als man das Altarbild von Baumgartenberg für die Linzer Domkirche anzuwenden dachte, wurde unter einem auch der Linzer Orgelmacher abgeordnet, nachzusehen, ob die Baumgartenberger Orgel in die Domkirche nach Linz gebracht werden könnte. Dieser aber erinnerte unter dem 17. Jänner 1785, daß es in Unbetracht des Alters dieser Orgel unmöglich sei.

Nun machte die Regierung einen italienischen Weltprüfer, Xaver Chrisman, welcher sich schon durch mehrere Jahre in den österreichischen Staaten aufhielt und die Orgeln nicht mechanisch, sondern mathematisch bearbeitete und durch die Orgeln von Engelszell, St. Florian und Steyr als ebensoviele wertvolle Meisterstücke ein ganz besonderer Künstler in diesem Fach zu sein erprobt hatte, den Auftrag, die Linzer Domorgel dann die zu Baumgartenberg und jene zu Gleink zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Chrisman äußert sich nie etwas in dieser Art Schlechteres angetroffen zu haben als die Linzer Domorgel; die Baumgartenberger sei wegen Alters und aus anderen Rücksichten nicht transportabel, die Gleinker verwendbar zu machen, erfordere 370 bis 400 Dukaten und überdies müßte dann auch zu Gleink eine neue Orgel hergestellt werden. Über Auftrag der Regierung überreichte nun Chrisman Vorschläge zu einer neu zu erbauenden Orgel, einer zu 3000, einen zu 4000 und einen zu 5000 fl. Vom Linzer Orgelbauer war trotz mündlicher und schriftlicher Aufforderung kein Voranschlag zu bekommen. Es wurden beide zur Staatskommission berufen; vor dieser äußerte der Linzer Orgelmacher, daß er auf Jahre hinaus mit Arbeit versehen und alt sei, ein so großes Werk zu unternehmen. Die Regierung bevorzugte den Vorschlag zu 4000 fl.; es war der Preis, den der Engelszeller Orgel entsprach; aber Chrisman erbot sich um sich Ehre zu machen, für diesen Preis die Orgel noch stärker als jene in Engelszell zu erbauen.

Da in Engelszell ohnehin eine kleine, aber für den Ort hinlängliche Orgel vorhanden war, schien es der Regierung am besten, die herrliche Stiftsorgel in die Domkirche nach Linz zu überziehen. Mit dem Transport der Engelszeller Orgel aber ließ man sich Zeit und so besann man sich allmählich darauf, daß man ja noch Herrlicheres bekommen könnte. In dieser Besinnung fand man allerlei Bedenken gegen die ausgezeichnete aber doch nicht allervorzüglichste Engelszeller Orgel: sie ist ungeteilt, der große Kasten droht das einzige Fenster, durch welches der Domchor sein Licht erhält, zu verdecken, der Organist sitzt mitten im Orgelwerk drin, so daß er nichts als seine Pfeifen, von dem übrigen „Orgelgest“ aber wegen dieses Orgelwerks gar nichts ausnehmen kann, wie denn auch P. Thaddeus (Josef Thaddeus Bichler, Bisterzienfer von Engelszell, dann Domchorvikar und Domorganist, † 1809) gestanden hat, daß er nur auf Geratewohl schlagen muß, wodurch also bei einem großen Orgelgest sehr viel Unordnung vorgehen würde.“ (Dr. Rudolf Hittmair, Der Josefinitische Klostersturm, S. 395—396.) Am 3. Februar 1788 schlugen gegen diese Bedenken Johann Georg Roser, Stadt- und Domkapellmeister, und Josef Glöggel, Turnemeister, in einer Eingabe an den Linzer Ma-